



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**

www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

Die alte Schiltacher Kirche, ein Werk ländlicher Gotik

von Hans Harter

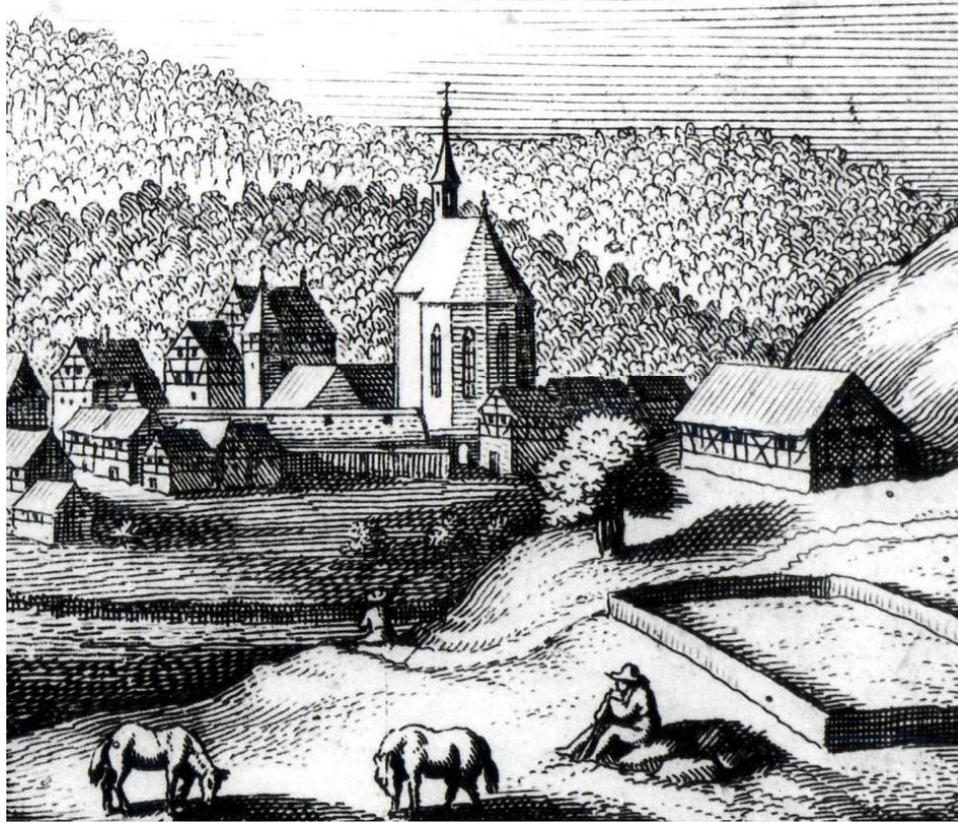
Beim kürzlich gefeierten 175-jährigen Jubiläum der heutigen evangelischen Kirche wurde auch nach ihrer Vorgängerin gefragt. Sie war am 25. April 1833 bei einem Häuserbrand im Vorstädtle, als ihr Schindeldach durch Funkenflug Feuer fing, vollständig zerstört worden.

1843 bei der Einweihung der neuen Kirche wurde ihrer nochmals gedacht, und es hieß, dass sie „aus grauer Vorzeit“ stammte. Besonders schön war ihr Chor, den man wegen „der gemalten Fenster und der Verzierungen in den Fensterbogen“ ins „14. oder 15. Jahrhundert“ datierte. Als der Pfarrer und Landeskundler Friedrich August Köhler 1807 die Kirche besuchte, fand er in ihrem Innern „mehrere Epitaphien und alte Grabsteine“, über zwei Türen war 1476 bzw. 1496 eingehauen. Insgesamt vermerkte Köhler ein „gothisches Ansehen“, auch stand sie inmitten des „Gottesackers“, zu dem „mehrere steinerne Staffeln“ hinaufführten.

Mit diesen Beschreibungen stimmt die Ansicht überein, die Matthäus Merian 1643 von ihr machte: In schräger Draufsicht ein nach Osten gerichteter, hoher Chor mit Fünftachtelschluss, relativ kurzem Langhaus und steilem Dach, auf dem Westgiebel ein Dachreiter für die Glocken. Neben der Kirche verläuft die Friedhofsmauer, dahinter steht, mit Türmchen, das Pfarrhaus. Der aufragende Chor - er erinnert an die Dorfkirche in Hausach - erscheint spätgotisch, was die von Pfarrer Köhler festgehaltenen Jahreszahlen bestätigen. Das Museum am Markt bewahrt noch den Rest eines „Dreipass“, eines sandsteinernen Maßwerks. Es trug die Scheiben, die, wie es 1843 heißt, mit Glasmalereien versehen waren. 1778 wird auch von „Wandgemälden“ berichtet, die - „halb erloschen“ - übertüncht wurden, damit es im Kirchenraum heller wurde. Diese religiöse Kunst ging bei dem Brand ebenfalls zugrunde.

So besaß Schiltach bis 1833 ein Gotteshaus im Stil der Gotik, ein Stein- und kein Holzbau, wie auch zu lesen ist. Mit einer Länge von 25 m und Breite von 11 m, Seitenwänden von 6 m Höhe, der Chor hatte sogar 8 m, war er auch nicht klein.

Die Kirche bestand, wie es damals hieß, „schon lange vor der lutherischen Reformation“, wobei die früheste Nachricht für die Pfarrei „Schiltach“ und damit der Kirche ins Jahr 1275 zurückreicht. So muss man vor dem gotischen Bauwerk noch ein älteres, hochmittelalterliches ansetzen. Wie immer es ausgesehen haben mag, sein Standort war derselbe felsige Ausläufer des Kirchbergs hoch über der Kinzig, der bis heute der Kirchplatz ist.



*Die gotische Schiltacher Kirche, Stich des Städtezeichners Matthäus Merian, 1643
(Ausschnitt)*

1488 heißt es „Sant Johannsen an die Kirchen“, was ihr Patrozinium belegt: Johannes der Täufer, der als Patron gegen Wassernot oft der Schutzheilige für Kirchen an Flüssen war. Das ausgedehnte Kirchspiel, das von hier betreut wurde, umfasste die Höfe von Vorder- und Hinterlehengericht, im Reichenbächle, einige in Halbmeil und bei Schramberg. Von ihnen gehen viele auf die Besiedlung im 11./12. Jahrhundert zurück, und dies war auch die Zeit für die Errichtung der hiesigen Pfarrei und den Bau einer Kirche, die sie seelsorgerisch betreute. Im 13. Jahrhundert kamen die Bürger der damals gegründeten Stadt Schiltach dazu. Sie fanden also die Kirche schon vor, was ihre Lage bis heute zeigt: nicht im, sondern außerhalb des Städtchens, vor ihren Toren und jenseits der Schiltach.

Die Liste der Pfarrer reicht bis 1293 zurück. 1314 war „Herr Heinrich der Chilcherre von Schiltache“, 1375 erscheint „Cunrat Messing, Leutpriester“. Seit 1527 amtierte Johannes Schwarz. Er erlebte 1533 den „Teufelsbrand“, der die Kirche aufgrund ihrer Lage verschonte, 1534 ließ die Reformation Schiltach protestantisch werden. Im 30-jährigen Krieg wurde die Kirche ausgeraubt, im 18. Jahrhundert bekam sie eine Barockausstattung, wovon die beim Brand geretteten Posaunenengel zeugen. Im Dachreiter hingen drei Glocken, von denen 1833 nur die kleinste gerettet werden konnte – sie schlägt heute die Stunden der Rathausuhr. Es gab auch eine Kirchenglocke, die Orgel wird 1813 als „ganz gut“ charakterisiert. Damals wurde der Raumnot durch Einbau einer den Kirchenraum weit überdeckenden Empore abgeholfen, doch war er „für eine Gemeinde von beinahe 2200 Seelen“ weiterhin „viel zu klein“. In einer Eingabe machten Amtsvorsteher Arnold und Stabsvogt Schwenk von Lehengericht 1822 die Regierung auf den Missetand aufmerksam, der dann am 25. April 1833, einem „Tag des Schreckens, der Angst und der Trauer“, ein so nicht vorhergesehenes Ende nahm, mit dem Totalverlust der alten, aber stilvollen spätgotischen Kirche.

Viele Schiltacher schafften damals bei der Flößerei an der Wutach, Unglücksbote war der junge Christoph Trautwein: „Ich konnte ihnen nicht genug davon erzählen.“



Dieser Posaunenengel war einer der wenigen Gegenstände, die 1833 aus der brennenden Kirche gerettet wurden. Museum am Markt. Fotos: Harter

Laut der Broschüre „Grundsteinlegung und Einweihung der evangelisch-protestantischen Kirche zu Schiltach“ konnte aus der brennenden Kirche „nichts mehr gerettet werden, als die Kirchenglocke, die kleinste der drei Glocken, einige Bruchstücke der Orgel, mehrere Kirchenstühle, zwei Gemälde und die Kirchenthüren.“

Literatur:

- Schiltach-Buch (1980), S. 181f.; 186f.
- Autobiografie von Adolf Christoph Trautwein (Stadtarchiv).
- Max Mayer: Die Einweihung der ev. Kirche 1843, Zeitungsbeitrag (undatiert, Kirchenarchiv Schiltach)
- Die Grundsteinlegung und Einweihung der evangelisch-protestantischen Kirche zu Schiltach, Lahr 1844 (Stadtarchiv).

Dieser Bericht erschien erstmals am 07. Juni 2018 im „Schwarzwälder Bote“ und am 23. Juni 2018 im „Offenburger Tageblatt“